

Eine Karriere als vertretende Ärztin

Ursula Lehmann-Benzler arbeitete viele Jahre als Hausärztin im Wiesbadener Osten/Häufige familienbedingte Schulwechsel

MEDENBACH

Dieter Hofmann vom Heimat- und Geschichtsverein Medenbach hat einige Erzählungen von Alt-Medenbachern über ihre Erinnerungen aufgezeichnet. Heute geht es um die ärztliche Versorgung.

Von
Dieter Hofmann

Am 5. Januar 1918 geboren und seit über 50 Jahren in der Bürschgartenstraße wohnhaft, kann Dr. Ursula Lehmann-Benzler, geborene Scholz, viel über ihr Leben und ihre ärztliche Tätigkeit im Osten Wiesbadens erzählen. Die erste Zeit fuhr sie mit dem Bus von Sonnenberg zur Praxis von Dr. Fritz Sachs in Erbenheim, für den sie ab Januar 1967 die Urlaubs- und Krankheitsvertretung übernahm.

Wenig später erkrankte Dr. Gerhard Müschner, Allgemeinarzt in Igstadt von 1947 bis 1985, an einer Hepatitis. Für lange Zeit war seine große Landarztpraxis, die auch Patienten in Auringen, Medenbach, Nordenstadt und Delkenheim betreute, verwaist. Die ärztliche Versorgung in den



Für die ärztliche Versorgung aktiv: Sprechstundenhilfe Iris Feix (1983), Ursula Scholz (hier in Oberursel im November 1941; sie untersucht junge Frauen im „Reichsausleselager“ auf besondere Begabungen), und rechts Dr. Gerhard Müschner im Jahr 1977.

Fotos: Heimatverein Medenbach

einen blauen VW, so konnte ich die Hausbesuche gut durchführen. Auch später konnte ich Dr. Gerhard Müschner oft vertreten, der jetzt gerne Urlaub machte und verreiste. Die Patienten kannten mich schon. Morgens in der Sprechstunde waren 20 bis 25 Kranke zu versorgen, nachmittags etwa 15 Hausbesuche durchzuführen.“ Bei der Untersuchung habe sie sich Zeit lassen können. Jeder Patient musste sich auf die Bank legen; die Bauchorgane wurden abgedrückt, die Reflexe geprüft, es wurde abgehört, der Blutdruck gemessen, gefragt, wo es wehtut. „Wenn nötig, konnten wir einfache Laboruntersuchungen wie Urinstatus und Blutsenkungen selbst durchführen.“ Kurzwellenbestrahlungen für die Gelenke waren üblich, Vitamin- und Traubenzuckerspritzen gab es als Aufbaupräparate.

Kommunikation per Post

In Medenbach befand sich an der Tür von Bäcker Esaias ein Briefkasten für den Arzt. „Dort nahm ich die Medikamentenwünsche der Patienten entgegen. Iris bestellte die Medizin später in Geissels Apotheke in Bierstadt und gegen Abend wurden die Medikamente ausgetragen.“ Aber auch Wünsche für Hausbesuche, die nicht telefonisch angemeldet werden konnten, fanden sich im Briefkasten. Auf dem Weg zu ihren Hausbesuchen wurde Dr. Leh-

mann-Benzler häufig angesprochen: „Ach, Frau Doktor, kommen sie doch bitte mal zur Oma, die ist gestern hingefallen und das Knie sieht schlimm aus.“ „Im Laufe der Zeit kennt man alle Generationen, die unter einem Dach lebten, kennt Zusammenhänge, die bei der Diagnose und Behandlung nicht unwichtig sind“, erzählt die Sonnenbergerin. „Freude hat es mir gemacht – und die Vergütung besserte unsere Haushaltskasse gut auf.“

„Zweimal am Tag gingen wir zu Schwerkranken. An eine krebserkrankte Patientin in Medenbach erinnere ich mich gut. Sie bekam dreimal täglich eine Morphiumspritze.“ Bei Schneefall in der Nacht war ihre Anfahrt zur Praxis oft ein großes Problem. Die steile Bürschgartenstraße war oft nicht geräumt, aber auch die Straße von Bierstadt nach Igstadt war schlecht zu befahren. „Mein Mann Fritz rief dann gegen 4 Uhr morgens den Streudienst der Stadt an und bat um baldige Räumung, da ich um 7 Uhr die Praxis erreichen musste.“

Sehr engagiert sei sie gewesen bei ihrer Arbeit, die Frau Doktor, auch forsch und bestimmend, den Menschen gegenüber aber interessiert und zugewandt, berichten ältere Mitbürger über „die blaue Wolke“, wie die Ärztin wegen ihres blauen VW genannt wurde.

„So und jetzt raus aus dem Bett, der Vogel kann wieder

ausfliegen!“ erinnert sich Ernst Dambmann an das Kommando der Frau Doktor, als es seiner Frau wieder etwas besser ging. „Auch mein damals über 80-jähriger Vater, der wöchentlich von Dr. Müschner besucht wurde und diesen hoch schätzte, fühlte sich bei der Vertretung gut aufgehoben.“

Neben Dr. Fritz Sachs in Erbenheim und Dr. Gerhard Müschner vertrat Dr. Lehmann-Benzler auch Dr. Manutscher Makki in Erbenheim und Nordenstadt sowie Dr. Ingeborg Reichert in Dotzheim.

Bis 1995 praktizierte die Ärztin. „Zum Schluss wurde mir die Arzttasche die Treppe hoch in den dritten Stock schon ganz schön schwer.“

Besuch vieler Schulen

Flexibilität musste Ursula Scholz schon in der Kindheit lernen: „In Berlin war ich im Kaiserin-Victoria-Haus geboren worden. Die Schule besuchte ich in Perleberg, dann in Schneidemühl, nach dem Tod meines Vaters zurück in Berlin, lebte ich bei meiner Mutter und besuchte das Dorotheen-Oberlyzeum in Moabit. Dann kam ich zu den Großeltern und besuchte das Freiherr-vom-Stein-Lyzeum in Berlin, danach vier Wochen die Elly-Heuss-Schule in Wiesbaden. Das Abitur machte ich 1937 in Lüneburg, da meine Mutter in zweiter Ehe Dr. Theo Bachmann geheiratet hatte.

Dieser war als Jurist kurze Zeit Stellvertretender Polizeipräsident in Wiesbaden gewesen. Da jedoch Polizeipräsident Otto Froitzheim, ein berühmter Tennisspieler, Jude war und von den Nationalsozialisten 1933 entlassen wurde, galt auch Bachmann als unzuverlässig und sollte ebenfalls entlassen werden. Durch Beziehungen des Großvaters in Berlin wurde er dann nur nach Lüneburg strafversetzt. „Trotz der vielen familienbedingten Schulwechsel fand ich irgendwie immer wieder den Anschluss. Aber kaum hatten sich Freundschaften entwickelt, ging es weiter. Man schrieb sich noch einige Male, dann war alles wieder zu Ende“, erzählt Lehmann-Benzler.

Das Medizinstudium hatte Ursula Scholz schon vor dem Krieg (1937) in Marburg begonnen, 1941 in Göttingen weiterstudiert und 1942 mit dem Staatsexamen und der Promotion 1943 abgeschlossen. Thema war „Die keimtötende Wirkung von Süßmost“. Sie erinnert sich noch, wie in Obererlenbach Süßmost geholt wurde und im Hygieneinstitut die Laborversuche abliefen.

„Nebenbei konnte ich beim NSKK (Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps) innerhalb von 14 Tagen meinen Führerschein machen. Die Autos mit Holzvergaser mussten aber immer vor der Fahrt angeheizt werden.“

Ein bemerkenswertes Leben.



zum Teil noch selbstständigen Dörfern musste damals von nur wenigen Ärzten geleistet werden; in vielen Orten gab es noch keinen Arzt und keine Apotheke. Für Nacht- und Sonntagsdienste waren die Landärzte bis 1972 zuständig. Danach gab es den Notdienst.

Ursula Lehmann-Benzler trug man die Vertretung an. „Ich hatte ja gerade erst wieder angefangen zu praktizieren, da sagte ich der Ärztekammer die zu erwartende lange Vertretung für Dr. Müschner ab, ich traute mich nicht.“ Weil sie erneut angerufen wurde, fuhr sie eines Abends zur Praxis. „Sie schickt uns der Himmel!“, begrüßten mich die Frau von Dr. Müschner und Iris Feix, die Sprechstundenhilfe, die gerade ausgerufen hatte“, erinnert sich die Ärztin. „Ich fing an! Iris plante die Termine und Einsätze. Mein Mann kaufte mir